Die Sattelzeit : eine Epoche für die Theologiegeschichte?

Autor(en): **Jordan, Stefan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale**

Band (Jahr): **105 (2011)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-390498

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Sattelzeit – eine Epoche für die Theologiegeschichte?

Stefan Jordan

Die von Reinhart Koselleck geprägte Vorstellung von einer ‹Sattelzeit› hat mittlerweile in ganz unterschiedlichen geschichtswissenschaftlichen Subdisziplinen und anderen Wissenschaften Konjunktur. Ursprünglich im Rahmen der Konzeption der *Geschichtlichen Grundbegriffe* entstanden und auf Kosellecks Verständnis von Begriffsgeschichte als Sozialgeschichte bezogen, findet der Epochenbegriff heute ebenso in wirtschafts- und sprachgeschichtlichen Studien Anwendung wie auch in pädagogischen oder theologischen bzw. theologiegeschichtlichen Untersuchungen.[1] Dabei sind drei Rezeptionsweisen beobachtbar:

Zunächst lassen sich Untersuchungen finden, die den Sattelzeitbegriff vollständig im Koselleckschen Verständnis verwenden. ‹Sattelzeit› meint dann einen tiefgreifenden Wandel des Denkens und der sozialen Welt, der sich zwischen etwa 1750 und 1850 im deutschsprachigen Raum vollzogen habe. In diesem Sinne entstanden Arbeiten über den «pädagogischen Diskurs der Sattelzeit»[2] oder über die «Kontinuität religiösen Denkens über Krieg und Gewalt in der ‹Sattelzeit›».[3]

Für andere Arbeiten, die den Sattelzeitbegriff benutzen, spielt die spezifische historische Epoche, in deren Zentrum die Aufklärung steht und die Koselleck mit seiner Begriffsprägung in den Blick genommen hat, kaum eine Rolle. Sie übertragen die Vorstellung eines Zeitraums, in dem ein grundsätzlich ‹modernes›

[1] Der Begriff ‹Theologiegeschichte› wird im Folgenden als «die Geschichte von Reflexion, Gelehrsamkeit und Theoriebildung» in der Theologie benutzt. Die Verwendung folgt den Definitionen von Ulrich Köpf, in: RGG[4], Bd. 8, 2005, Sp. 315–321 und Michael Murrmann-Kahl, in: TRE 33, 2002, 344–349.

[2] Jens Brachmann, Der pädagogische Diskurs der Sattelzeit. Eine Kommunikationsgeschichte, Bad Heilbrunn 2008.

[3] Laure Ognois, «Der Himmel werde uns gnädig seyn und den Greuel der Verwüstung abwenden». Kontinuität religiösen Denkens über Krieg und Gewalt in der «Sattelzeit». Zürich und die Waadt in der Helvetik (1798–1803), in: Andreas Holzem (Hg.), Krieg und Christentum. Religiöse Gewalttheorien in der Kriegserfahrung des Westens, Paderborn 2009, 633–655.

SZRKG, 105 (2011), 525–535

Weltverständnis ausgeprägt worden sei, in andere Jahrhunderte und sprechen so zum Beispiel von den 1970er Jahren «als ‹Sattelzeit› im ostdeutschen Automobilbau».[4]

Ein dritter Typ Studien verwendet den Sattelzeitbegriff hauptsächlich als Bezeichnung für einen formalen Zeitraum. Schriften dieses Typs sprechen also von der Sattelzeit als dem Jahrhundert zwischen etwa 1750 und 1850 wie man etwa von der Frühen Neuzeit als Zeitraum zwischen dem Ende des 15. Jahrhunderts und dem Ende des 18. Jahrhunderts spricht, ohne damit notwendigerweise bestimmte leitende Thesen (also etwa den Wandel von Gesellschaft und Sprache) zu verbinden. Auch der Bezug auf den deutschsprachigen Raum, der bei Koselleck eng mit dem Begriff verbunden ist, kann dabei unberücksichtigt bleiben. So findet man beispielsweise Studien über «Kanalregionen im Frankreich der Sattelzeit».[5]

Will man nun den Sattelzeitbegriff auf die Religions- und Theologiegeschichte übertragen, so muss man kritisch fragen, in welcher der drei genannten Rezeptionsweisen dies geschehen soll. Nimmt man nämlich ‹Sattelzeit› im dritten Verständnis als rein formalen Epochenbegriff für die rund einhundert Jahre zwischen der Mitte des 18. und der Mitte des 19. Jahrhunderts, dann bleibt der Nutzen der Begriffsanwendung sehr begrenzt. Das Konzept wäre in diesem Fall seines theoretischen Potentials beraubt und zu einer bloßen Zeitkonvention herabgestuft, ähnlich als wolle man ‹die Theologie des 19. Jahrhunderts› untersuchen. Ebenfalls nicht sinnvoll erscheint die räumliche Übertragung der Sattelzeitvorstellung auf nicht-deutschsprachige Gebiete. Es ist sicherlich kein Zufall, dass das Wort ‹Sattelzeit› bislang keine Übersetzung in Fremdsprachen erfahren hat, und das obwohl Koselleck Gesamtwerk auch außerhalb Deutschlands viel diskutiert wird. Die Rückbindung der in deutscher Sprache formulierten Begriffe an die spezifischen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen im deutschen Raum (die sich von den zeitgenössischen Entwicklungen etwa in Frankreich und Grossbritannien erheblich unterscheiden) fixiert das Sattelzeitkonzept auf Deutschland, Österreich und – mit Einschränkungen wegen der mehrsprachigen politischen Gesamteinheit – auf die deutschsprachige Schweiz.[6]

Gewinnversprechender erscheinen dagegen die ersten beiden Rezeptionsweisen. Eine Untersuchung des Feldes ‹Religion – Kirche – Theologie› in der Sattelzeit bildet insofern eine besondere Herausforderung, als Koselleck und seine beiden Mitinitiatoren der *Geschichtlichen Grundbegriffe*, Otto Brunner und

[4] Reinhold Bauer, Die 1970er Jahre als «Sattelzeit» im ostdeutschen Automobilbau, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Jahrgang (2010), 161–172.

[5] Jens Ivo Engels, Kanalregionen im Frankreich der Sattelzeit. Elemente für die Erforschung der Raumwirkungen von Infrastrukturen, in: Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte, 37 (2010), 149–167.

[6] Vgl. hierzu: Jörn Leonhard, Erfahrungsgeschichten der Moderne: Von der komparativen Semantik zur Temporalisierung europäischer ‹Sattelzeiten›, in: Ute Schneider/Lutz Raphael (Hg.), Dimensionen der Moderne. Festschrift für Christof Dipper, Frankfurt a. M. 2008, 550–566.

Werner Conze, diese Bereiche systematisch vernachlässigt haben. Ganz im Zeichen innovativer Geschichtsforschung der 1950er Jahre, in denen die Idee zu dem *Historischen Lexikon der politisch-sozialen Sprache in Deutschland* entstand, konzentrieren sich die *Geschichtlichen Grundbegriffe* auf die Sektoren Politik, Gesellschaft und Wirtschaft. Ein Blick auf die Lemmaliste zeigt, dass zentrale Kategorien des (im kulturalistischen Sinne verstandenen) Religiösen nicht berücksichtigt wurden. Der Blick, den dieses grundlegende Lexikonprojekt auf die Sattelzeit wirft, ist daher auf dem theologischen Auge blind. Insofern wäre eine ergänzende Untersuchung der religiösen Sprache – über deren Form hier später noch zu diskutieren sein wird – ein sicherlich gewinnbringendes Unternehmen, gleichgültig ob diese Untersuchung als Monographie oder, dem Vorbild der *Geschichtlichen Grundbegriffe* folgend, als Enzyklopädie angelegt würde. Bislang gibt es hierzu nur Ansätze wie etwa die Untersuchung der Sattelzeit als Epoche der Säkularisierung[7] und der «Dechristianisierung».[8]

Doch auch der zweite Rezeptionsweg, der die Sattelzeit als Ausdruck besonderer Modernität auffasst, könnte interessante Ergebnisse für die Religions- und Theologiegeschichte zeitigen. Er wäre gegenüber dem ersten Weg mit mehr Experimentierfreude verbunden und geschichtstheoretisch anspruchsvoller, weil er das Koselleckscheche Modell nicht 1:1 auf die Religions- und Theologiegeschichte anzuwenden versuchen, sondern mit Analogien, Parallelen und Übertragungen arbeiten müsste. Für diesen Weg ist eine Pluralisierung des Sattelzeitverständnisses notwendig. Zu fragen wäre nun nicht mehr, nach dem Religiösen (in) der Sattelzeit, sondern nach Sattelzeit*en* in Religionskultur und Theologie. Aus der Inbezugsetzung zwischen der Koselleckschen Sattelzeit und einer anderen Zeit, die sich ebenfalls als Sattelzeit charakterisieren lässt, würde ein spannungsreicher, religions- und theologiegeschichtlich aufschlussreicher Vergleich entstehen. Für welche Zeit aber und unter welchen Vorzeichen könnte man von weiteren Sattelzeiten sprechen?

Bevor hier weiter über möglicherweise aussichtsreiche Wege nachgedacht werden soll, wie man den Sattelzeitbegriff in die Religions- und Theologiegeschichte übertragen kann, erscheint es zunächst angebracht, die Sattelzeitdefinition Reinhart Koselleck kritisch zu würdigen.

7 Friedrich Wilhelm Graf, Gelungene Säkularisierung? Theologische Staats- und Kirchendiskurse der «Sattelzeit», in: Peter Blickle/Rudolf Schlögl (Hg.), Die Säkularisation im Prozess der Säkularisierung Europas, Epfendorf 2005, 431–452; siehe hierzu auch: Hans Joas, Die Kontingenz der Säkularisierung. Überlegungen zum Problem der Säkularisierung im Werk Reinhart Koselleck, in: Hans Joas/Peter Vogt (Hg.), Begriffene Geschichte. Beiträge zum Werk Reinhart Koselleck, Frankfurt a. M. 2011, 319–338.

8 Auf den Charakter der Sattelzeit als Epoche spezifisch moderner Dechristianisierung hat v.a. Friedrich Wilhelm Graf hingewiesen, der den Begriff auch häufiger in theologiegeschichtlichen Kontexten anwendet; Friedrich Wilhelm Graf, Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur, München 2004, Kap. Dechristianisierung, 69–101.

Reinhard Koselleck s Sattelzeitbegriff

Als das geschichtswissenschaftliche Konzept der Begriffsgeschichte Anfang der 1990er Jahre mit den Arbeiten von Willibald Steinmetz[9] und anderen durch die Diskursgeschichte abgelöst beziehungsweise zu einer Diskursgeschichte erweitert wurde, blickte es in Deutschland auf eine fast vierzig Jahre währende Tradition zurück, die unlöslich mit dem Namen Reinhart Koselleck s verbunden ist. Koselleck s besondere Leistung für die geschichtswissenschaftliche Begriffsgeschichte besteht darin, dass er das geistes- beziehungsweise ideengeschichtliche Konzept der älteren philosophischen Begriffsgeschichte seit den späten 1950er Jahren mit der damals in Deutschland aufkommenden Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in Einklang bringen konnte. Begriffsgeschichte ist nach Koselleck eine Form der Sozialgeschichte, weil einerseits politisch-soziales Handeln und gesellschaftliche Zustände das Denken der Zeitgenossen prägen und andererseits die Begriffe, die sich Menschen von ihrer Wirklichkeit machen, ihr soziales Handeln und die gesellschaftlichen Zustände bestimmen.[10]

Als Untersuchungsbasis zur Bestätigung der These von der Wechselwirkung zwischen begrifflichem Wandel und politisch-sozialem Wandel initiierte Koselleck zusammen mit Otto Brunner und Werner Conze das begriffsgeschichtliche Grundlagenwerk *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland* (8 Bde., 1972–97). Dabei führte er das Konzept einer ‹Sattelzeit› als «heuristischen Vorgriff» ein:

> «Der heuristische Vorgriff der Lexikonarbeit besteht in der Vermutung, daß sich seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ein tiefgreifender Bedeutungswandel klassischer Topoi vollzogen, daß alte Worte neue Sinngehalte gewonnen haben, die mit Annäherung an unsere Gegenwart keiner Übersetzung mehr bedürftig sind. Der heuristische Vorgriff führt sozusagen eine ‹Sattelzeit› ein, in der sich die Herkunft zu unserer Präsenz wandelt. [...] Der heuristische Vorgriff führt [...] zu einer Schwerpunktbildung, die von der geschichtlichen Fragestellung nach Dauer oder Überdauern der Herkunft und nach Wandel oder Umbruch durch die revolutionäre Bewegung bestimmt ist. Alle Begriffsgeschichten [innerhalb der *Geschichtlichen Grundbegriffe*, SJ] zusammen bezeugen neue Sachverhalte, ein sich änderndes Verhältnis zu Natur und Geschichte, zur Welt und zur Zeit, kurz: den Beginn der ‹Neuzeit›.»[11]

Ohne hier weiter auf die vielfältigen theoretischen Implikationen einzugehen, die mit diesem «heuristischen Vorgriff» verbunden sind – etwa die Prozesse der «Demokratisierung», «Verzeitlichung», «Ideologisierbarkeit» und «Politisierung»,

[9] Willibald Steinmetz, Das Sagbare und das Machbare. Zum Wandel politischer Handlungsspielräume: England 1780–1867, Stuttgart 1993.

[10] Siehe hierzu u. a.: Reinhart Koselleck, Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte, in: Reinhart Koselleck, Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a. M. 1979, 107–129.

[11] Reinhart Koselleck, Einleitung zu: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 1, Stuttgart 1972, XV.

die Koselleck als leitend für die Sattelzeit bestimmte[12] –, lässt sich festhalten, dass Koselleck die Sattelzeit als historische Transformationsphase verstanden wissen wollte, in der die mittelalterliche und frühneuzeitliche Sprache sowie die mit ihr bezeichneten politischen und sozialen Sachverhalte überwunden wurden und die bis heute existierende moderne (Begriffs-) Welt entstand.[13] Mit der Setzung des Anfangszeitpunkts der Sattelzeit in die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde dabei gegenüber der üblichen Periodisierung ‹Antike – Mittelalter – Neuzeit› eine ‹Kampfthese› vertreten, die sich heute in der Geschichtswissenschaft weitestgehend durchgesetzt hat: Sah man traditionell in der Zeit um 1500 (Stichworte: Reformation, Erfindung des modernen Buchdrucks, Entdeckung Amerikas) die maßgebliche Epochengrenze, die das Mittelalter von der Neuzeit trennt, so untermauerte die Sattelzeit ein Periodisierungsmodell, dass die Frühe Neuzeit (Stichwort: Zeitalter der Konfessionalisierung beziehungsweise der Glaubenskämpfe) näher an das Mittelalter heranrückte und den entscheidenden epochalen Einschnitt zwischen Früher Neuzeit und Moderne betonte.[14]

Das Ende der Sattelzeit fällt nach Koselleck in die Mitte des 19. Jahrhunderts und sei «ziemlich objektivierbar»: Erstens markiere die Zeit um 1850 das Ende des Alten Reichs, zweitens das Ende der Ständegesellschaft und drittens das Ende von Klassik, Romantik und Idealismus, die als Folge einer erweiterten Artikulationsfähigkeit und Aussagefähigkeit entstanden seien.[15] Allerdings definierte er das Ende der Sattelzeit keineswegs so, dass diese um 1850 beendet und durch eine neue ‹Wendezeit› abgelöst worden sei. Vielmehr betonte er die Einheit von Sattelzeit und «unserer Gegenwart».

Die Sattelzeit erscheint daher als Beginn der Neuzeit beziehungsweise der Moderne, in der wir heute noch leben, weil sich (a) in ihr der Wandel von der «alten Welt» in eine «neue» beziehungsweise «moderne Welt» vollzogen habe, weil sich (b) die diese neue Welt konstituierenden beziehungsweise beschreibenden Begriffe gebildet haben und weil die Zeitgenossen in der Sattelzeit (c) ein Bewusstsein entwickelt hätten, in einer neuen Zeit zu leben. Der begriffliche wie der politisch-soziale Wandel, der zur Herausbildung von ‹unserer› Neuzeit/Moderne geführt habe, sei um 1850 abgeschlossen gewesen; die in der Sattelzeit entwickelten Begriffe und politisch-sozialen Realitäten – wie ‹Staat›, ‹Nation›, ‹Klasse›, ‹Fortschritt›, ‹Neuzeit›, ‹Revolution› und auch der Kollektivsingular ‹die Geschichte› – würden im ‹sattelzeitlichen› Verständnis bis heute genutzt beziehungsweise seien politisch-sozial existent.

[12] Ebd., XVIII.

[13] Zur näheren Charakterisierung der Sattelzeit siehe: Stefan Jordan, Sattelzeit, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 11, Stuttgart 2010, Sp. 610–613.

[14] Zum Epochencharakter der Sattelzeit siehe: Stefan Jordan, Die Sattelzeit als Epoche, in: Klaus E. Müller (Hg), Historische Wendeprozesse. Ideen, die Geschichte machten, Freiburg/Basel/Wien 2003, 188–203.

[15] Reinhart Koselleck/Christof Dipper, Begriffsgeschichte, Sozialgeschichte, begriffene Geschichte. Reinhart Koselleck im Gespräch mit Christof Dipper, in: Neue Politische Literatur, 43 (1998), 195.

Dieses Periodisierungsmodell hat nicht nur in der Geschichtswissenschaft weite Verbreitung gefunden. Das mag zunächst daran liegen, dass das «komische Wort» ‹Sattelzeit›, das Koselleck nach eigener Auskunft «spontan» und als «Schlagwort» geprägt hat, sich «als theorieträchtiges, aber doch semantisch als etwas schwaches oder metaphorisch arg anreicherbares Etwas erwiesen hat».[16] Koselleck wusste sehr genau, dass sowohl das Bild des Bergsattels als auch das des Reitsattels für seine Sattelzeit nicht gut passte. Denn als Bergsattel bezeichnet man den tiefstgelegenen Punkt eines Berggrats zwischen zwei Massiven; die Sattellage beim Pferd ist der tiefste Punkt auf dem Rückgrat zwischen Schulter und Hüfte. Die Sattelzeit wäre demnach eine zwischen zwei als höherwertig anzusetzenden Zeitpunkten eingeschlossene Phase des Übergangs. Diese Konnotation einer Tiefphase hat Koselleck aber sicher nicht gemeint. Damit blieb das letztlich schiefe Bild von der Sattelzeit metaphorisch deutungsoffen für seine Rezipienten.

Entscheidender für die Verbreitung des Sattelzeitbegriffs dürfte allerdings sein, dass die Epochengrenzen, die Koselleck setzte, für unterschiedliche Subdisziplinen der Geschichtswissenschaft und für andere Wissenschaften adaptierbar waren. So ist die Sattelzeit grosso modo synchron mit der Klassik/Romantik in der Literaturwissenschaft, mit Aufklärung/Idealismus in Philosophie und Geistesgeschichte, mit der Frühindustrialisierung in der deutschen Wirtschaftsgeschichte oder mit dem Zeitraum zwischen den ersten demokratischen Revolutionen und 1848 in der politischen Geschichte. Genau das ist es, was Koselleck mit «ziemlich objektivierbar» meinte.

Doch bei näherem Hinsehen ergeben sich Zweifel: So erscheint es beispielsweise verwunderlich, dass Koselleck die Romantik als Teil der Sattelzeit bezeichnet, denn die Romantik bedeutete einen zum Teil radikalen Bruch mit den Prinzipien der Aufklärung. Das aufklärerische Geschichtsverständnis etwa wurde von den Romantikern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts komplett abgelehnt und mit einem Gegenentwurf beantwortet.[17] Waren die Aufklärer in gewisser Weise die ersten ‹Modernen›, so entwarfen die Romantiker die erste Gegen-Moderne. Dieser Umstand spricht dafür, die Sattelzeit schon viel früher, mit

[16] Der «Ausdruck ‹Sattelzeit› ist natürlich ein Kunstbegriff, den ich benutzt habe, um Geld zu bekommen! Es war damals meine einzige Absicht, im Arbeitskreis [d. i. der Arbeitskreis für Moderne Sozialgeschichte in Heidelberg, SJ] für mein Projekt [die *Geschichtlichen Grundbegriffe*, SJ] zu werben, und dabei fiel mir im Zuge der Argumentation dieses Wort ein. Ich hatte nie die Absicht, einen theoretischen Anspruch daran zu knüpfen. [...] Ich habe also ein Schlagwort geprägt, das sich dann als theorieträchtiges, aber doch semantisch als etwas schwaches oder metaphorisch arg anreicherbares Etwas erwiesen hat. Das ist die Herkunft dieses komischen Wortes.» ebd., 195.

[17] Ernst Schulin, Der Einfluß der Romantik auf die deutsche Geschichtsforschung, in: Ernst Schulin, Traditionskritik und Rekonstruktionsversuch. Studien zur Entwicklung von Geschichtswissenschaft und historischem Denken, Göttingen 1979, 24–43; Stefan Jordan, Geschichtstheorie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Schwellenzeit zwischen Pragmatismus und Klassischem Historismus, Frankfurt a. M./New York 1999.

Beginn des 19. Jahrhunderts, enden zu lassen. Ein Blick auf das von Koselleck zur Begründung seiner Periodisierung herangezogene Ende des Alten Reiches (1806) bzw. die Formierung des Deutschen Bundes (1815) oder das Ende der Klassik als literatur- und kunstgeschichtlicher Epoche, das sich spätestens mit Goethes Tod im Jahr 1832 datieren lässt, legt dies ebenfalls nahe. Auch ein ‹Abgleich› der ‹Epoche Sattelzeit› mit wirtschaftsgeschichtlichen Periodisierungen würde diese Verkürzung unterstützen. Denn die Sattelzeit, die ein typisch deutsches Phänomen ist, wäre in dieser Hinsicht die letzte Epoche vor dem Beginn der Hochindustrialisierung, der von Henning mit dem Jahr 1835, von Kiesewetter sogar schon mit dem Jahr 1815 datiert wurde.[18]

Auch die Behauptung, dass wir heute *noch* die Sprache der Sattelzeit sprechen, ist bei strenger Prüfung nicht unproblematisch. Denn so wie die gegenmoderne Bewegung der Romantik ein Gegen-Denken beziehungsweise eine Gegenterminologie zur Aufklärung entwarf, prägte die an die Romantik anknüpfende völkische Gegen-Moderne Ende des 19. Jahrhunderts eine ebenfalls anti-aufklärerische Sprache, die – zumindest in Deutschland und Österreich – bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts Verwendung fand. Verkürzt gesagt: Dass wir heute Begriffe wie ‹Rasse›, ‹Blut› und ‹Boden› zur Beschreibung unserer politisch-sozialen Realität nicht mehr gebrauchen, liegt nicht daran, dass wir durch eine durchgehende Traditionslinie mit der Sattelzeit verbunden sind, sondern dass die völkische Sprache durch die ‹Katastrophen des 20. Jahrhunderts› vollständig desavouiert und durch eine neue politische Sprache ersetzt wurde, die dieselbe Wurzel hat, wie die Sprache der Sattelzeit: die Aufklärung.

Bei genauerer Betrachtung erweist sich die Sattelzeit also nicht, wie von Koselleck dargestellt, als entwicklungsgeschichtliche Transformationsphase zwischen alter Welt und Moderne, sondern als Paradigmenbegriff für die begrifflichen wie politisch-sozialen Umbrüche im Sinne der Aufklärung. Dass die Sattelzeit auf den ersten Blick als entwicklungsgeschichtliche Transformationsphase erscheint, liegt daran, dass die in der Sattelzeit entwickelte Sprache und unsere heutige Sprache auf denselben Prinzipien beruhen: den Grundsätzen der Aufklärung nämlich. Aber unsere politisch-soziale Sprache ist nicht aus der Sattelzeit hervorgegangen; sie wurde ebenso durch romantische, pseudo-materialistische, völkische, lebensphilosophische etc. Denkformen geprägt, auch wenn wir heute versuchen, diese Prägungen zu ignorieren beziehungsweise uns von ihnen zu distanzieren. Es waren nicht zuletzt die Generation und Elterngeneration des 1923 geborenen Koselleck, die mit der Tradition der Sattelzeitsprache, mit ihren Deutungen von ‹Staat›, ‹Demokratie›, ‹Geschichte› oder ‹Volk› radikal gebro-

[18] Friedrich-Wilhelm Henning, Die Industrialisierung in Deutschland 1800 bis 1914, Paderborn 1973; Hubert Kiesewetter, Industrielle Revolution in Deutschland 1815–1914, Frankfurt a. M. 1989.

chen hatte.[19] Über die Gründe, warum Koselleck den Aufklärungsbegriff vermeidet, lässt sich nur spekulieren. Möglicherweise sind sie genauso spezifisch deutsch wie es der Sattelzeitbegriff ist. Denn anders als in anderen europäischen Sprachen ist der Begriff ‹Aufklärung› in Deutschland – spätestens seit 1945 – ‹dialektisch› gedacht. ‹Emanzipation› und ‹Freiheit› auf der einen Seite stehen ‹Moralismus› und ‹Terreur› auf der anderen gegenüber. Aufklärung ist also nichts durchweg Positives, und das war sie schon gar nicht für Koselleck, wie man bereits seit seiner Habilitationsschrift *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt* (1959) weiss.[20] In seinem Aufsatz «Über den Stellenwert der Aufklärung in der deutschen Geschichte» schrieb er im Jahr 2005:

> «Dann freilich stellte sich heraus, daß diese Aufklärung im Namen der Vernunft schnell die von ihr selbst postulierte Toleranz hinter sich ließ [...] immer lauerte hinter der Aufklärung ein penetranter moralischer Despotismus, eine pädagogisch legitimierte Bevormundung.»[21]

Ohne dies hier weiter politisierend oder psychologisierend zu vertiefen, kann festhalten werden, dass sich Koselleck mit der Verwendung des Aufklärungsbegriffs eher schwer getan hat. ‹Sattelzeit› erscheint zumindest gegenüber ‹Aufklärung› nicht nur als deutungsoffener, sondern auch als moralisch unvorbelasteter Begriff.

Die Sattelzeit als Epoche der Theologiegeschichte?

Kehren wir nun an den Ausgangspunkt unserer Überlegungen zurück: In welcher Form und auf welche Inhalte bezogen könnte der Sattelzeitbegriff in Religions- und Theologiegeschichte Verwendung finden? Zwei Möglichkeiten wurden als prinzipiell sinnvoll vorgestellt: Erstens könnte man die religiöse Sprache der Sattelzeit untersuchen, und zwar indem man den Blick auf Ausprägungen einer spezifisch aufklärerischen religiös-theologischen Terminologie wendet. Zweitens liesse sich darüber nachdenken, inwieweit der Sattelzeitbegriff in weiterem Sinne auf Phasen der Religions- und Theologiegeschichte bezogen werden kann, in denen ein verstärkter begrifflicher Wandel oder sogar die Herausbildung einer spezifischen ‹Sprache der Religion und Theologie› zu beobachten ist.

1. Ansätze zu einer Untersuchung der religiösen Sprache der Sattelzeit – verstanden als aufklärerischer Umbruchszeit – gibt es vor allem im Bereich der Säkularisierungs- beziehungsweise Säkularisationsforschung, so etwa mit dem ge-

[19] Hierzu ausführlicher: Stefan Jordan, Die Sattelzeit – Transformation des Denkens oder revolutionärer Paradigmenwechsel?, in: Achim Landwehr (Hg.), Frühe Neue Zeiten. Zeitkonzepte zwischen Reformation und Revolution, Bielefeld 2012, im Druck.

[20] Reinhart Koselleck, Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt, Freiburg/München 1959.

[21] Reinhart Koselleck, Über den Stellenwert der Aufklärung in der deutschen Geschichte, in: Reinhart Koselleck, Vom Sinn und Unsinn der Geschichte. Aufsätze und Vorträge aus vier Jahrzehnten, Frankfurt a. M. 2010, 126.

nannten Aufsatz von Friedrich Wilhelm Graf beziehungsweise dessen Ausführungen in *Die Wiederkehr der Götter*. Sie lassen einerseits eine Vielzahl säkularer Begriffe mit religiöser Aufladung erahnen. Zu fragen wäre also etwa nach Formen des Zivilreligiösen, die sich in den ‹modernen› Staaten und im ‹modernen Denken› herausbildeten und auch heute terminologisch gefasst werden. In seiner Studie zur *Entdeckung der Zukunft* etwa hat der Koselleckschüler Lucian Hölscher die Entstehung eines modernen Zukunftsbegriffs dargelegt, der ältere unzeitliche Vorstellungen von einer Zukunft als ‹Ankunft› überwand und ‹Zukunft› nun als Vorstellung eines Zeitraums entwarf, in dem sich kommende «Dinge ereignen werden beziehungsweise in dem sie als solche vorgestellt werden».[22] Ähnliche Ansätze entwickelte Hölscher – allerdings ohne sie detailliert auszuarbeiten – zum Begriff des ‹Zufalls›, der Vorstellungen göttlicher Fügung oder Wunder ablöste und die Funktion erfüllt, das wissenschaftlich nicht Erklärbare in ein prinzipiell szientifisch ausgerichtetes Weltverständnis zu integrieren.[23] Beide Begriffe sind Paradebeispiele für ein lohnendes Projekt ‹Religiöser Grundbegriffe der Sattelzeit›, das neue Aufschlüsse darüber zulassen würde, inwieweit die Aufklärung religiöse Begriffe durch säkulare ersetzte oder inwieweit die neu geprägten Begriffe religiöse Momente in die Welt des Säkularen kolportierten. Wünschenswert wäre es dabei, wenn der bislang gegenüber dem protestantischen Bereich weniger begriffsgeschichtlich erforschte Katholizismus stärker miteinbezogen werden könnte. Vermutlich dürften Studien etwa über den Gebrauch der Begriffe ‹Aberglaube› oder ‹Mythos› in das Zentrum des Modernismus weisen und ersichtlich machen, inwieweit die katholische Sprache heute aufklärerisch geprägt ist.

2. Löst man das Sattelzeitkonzept von seiner Bindung an die Aufklärung und fasst es abstrakter als Zeitraum begrifflichen wie politisch-sozialen Grundsatzwandels, so wäre sicherlich zu fragen, ob nicht der Zeitraum zwischen etwa 1850 und 1914 aus religions- und theologiegeschichtlicher Sicht nicht als Sattelzeit bezeichnet werden kann. Die Sakralisierung des Gemeinschaftsdenkens und politischer Masse-und-Führer-Vorstellungen, die pseudo-religiösen Reformbewegungen – von der Freikörperkultur über die Anthroposophie bis hin zum Vegetarismus – und die Entwicklung eines überhöhten Pseudo-Materialismus, der zur Essentialisierung von ‹Blut und Boden› führte, könnte dann als einheitlicher Zeitraum begriffsgeschichtlich untersucht werden. Der Blick richtete sich dann nicht auf die Entstehung der Moderne, sondern der Gegen-Moderne. Vermutlich würde er auf Begriffe fallen, die weitgehend als Gegen-Begriffe zur aufklärerischen Sprache der Koselleckschen Sattelzeit geprägt wurden.[24]

[22] Lucian Hölscher, Die Entdeckung der Zukunft, Frankfurt a. M. 1999, 19.

[23] Lucian Hölscher, Geschichte der protestantischen Frömmigkeit in Deutschland, München 2005.

[24] Ansätze dazu bietet das Handbuch zur «Völkischen Bewegung» 1871–1918, hg. v. Uwe Puschner/Walter Schmitz/Justus H. Ulbricht, München 1999.

Bedenkenswert wäre auch der Vorschlag von Wolfgang Weiß, den Sattelzeitbegriff auf den Katholizismus zwischen Kriegsende 1945 und Zweitem Vatikanischen Konzil 1962/63 anzuwenden.[25] Gerade an diesem Vorschlag zeigt sich, wie lohnend – weil diskussionsanregend – eine Übertragung des Sattelzeitkonzepts auf Epochen der Religions- und Kulturgeschichte sein wird. Denn die Fragen, die sich bei der Übertragung des Sattelzeitkonzepts auf die Jahrzehnte vor dem Zweiten Vatikanum stellen werden, liegen auf der Hand: Ist diese Zeit wirklich eine Sattelzeit, das Vatikanum also nicht an das Pontifikat Johannes XXIII. gebunden, sondern eine allgemeine Wendezeit? Sind die 1950er Jahre eine Zeit des Aufbruchs oder (auch) des Beharrens? Ist die Zeit des Zweiten Vatikanums eine Zeit katholischer Aufklärung? Denken wir heute in den Begriffen und leben in den 1962/63 neu geschaffenen kirchlich-theologischen Realitäten?

Zu bedenken bleibt dabei allerdings eines: So aktuell und inspirierend eine Übertragung von Reinhart Koselleck Sattelzeitmodell in andere Epochen und auf andere Inhalte auch sein mag, so sollten sich neuere Forschungen davor hüten, gleichzeitig das Koselleckscheke Konzept von Begriffsgeschichte mit zur Anwendung zu bringen. Nicht nur die Kritik Rolf R. Reichardts, der die Konzentration begriffsgeschichtlicher Forschung auf die ‹Höhenkammliteratur› bemängelte,[26] sondern vor allem ein verändertes Verständnis von Sprachhandeln, das den diskursiven Rahmen mitberücksichtigt, in dem Begriffe geprägt und benutzt werden, hat die Begriffsgeschichte veralten lassen. Wer sich heute Sattelzeiten zuwendet, der muss das «Sagbare und das Machbare» (Willibald Steinmetz) mitberücksichtigen, die Diskursmacht, durch die Realität geschaffen wird und in der Realität gefasst ist.

[25] Wolfgang Weiß, Katholische Kirche und Katholizismus zwischen Kriegsende und Zweitem Vatikanischen Konzil (1945–1962/63) – zum Problem der sachgerechten Wahrnehmung einer religiösen «Sattelzeit», in: Johannes Merz/Wolfgang Weiß (Hg.), Aufbrüche und Kontroversen. Das Bistum Würzburg 1945–1963, Würzburg 2009, 11–20.

[26] Rolf Reichardt, Zur Geschichte politisch-sozialer Begriffe in Frankreich zwischen Absolutismus und Restauration. Vorstellung eines Forschungsvorhabens, in: Brigitte Schlieben-Lange/Joachim Gessinger (Hg.), Sprachgeschichte und Sozialgeschichte. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 12, 47, (1982), 49–74; Rolf Reichardt, Einleitung zu: Rolf Reichardt/Eberhard Schmitt (Hg.), Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680–1820, Bd. 1/2, München 1985, 39–148.

Die Sattelzeit – Eine Epoche für die Theologiegeschichte?

Das Konzept einer Sattelzeit, die sich von etwa 1750 bis 1850 erstreckt und in der sich die moderne politische-soziale Sprache herausgebildet habe, entstand im Zuge von Reinhart Koselleck Bemühungen um eine begriffsgeschichtlich betriebene Form der Sozialgeschichte seit Ende der 1950er Jahre. Über die Geschichtswissenschaft hinaus hat sich dieses Periodisierungsmodell inzwischen in anderen Gesellschaftswissenschaften etabliert. Es sprechen zwei Gründe dafür, dass auch eine Verwendung in der Theologiegeschichte Gewinn bringen dürfte: Zum einen liess Koselleck bei seinen begriffsgeschichtlichen Untersuchungen das religiöse Vokabular weitgehend außer Acht, so dass detailliertere Studien zur Herausbildung einer spezifisch religiösen, modernen Sprache noch ausstehen. Zum anderen kann man unter ‹Sattelzeit› auch eine allgemeine Phase begrifflichen und politisch-sozialen Grundsatzwandels verstehen und nach Zeiträumen in der Theologiegeschichte Ausschau halten, die sich in diesem Sinne als Sattelzeiten kennzeichnen lassen.

«Sattelzeit» – une époque pour l'histoire de la théologie?

Le concept de «Sattelzeit», qualifiant la période 1750–1850, au cours de laquelle se serait construit le langage socio-politique moderne, a été développé dans le cadre des travaux de Reinhart Koselleck, qui s'est efforcé de définir une forme d'histoire sociale basée sur l'histoire des concepts dès la fin des années 1950. Au-delà de la science de l'histoire, ce modèle de périodisation a entre-temps fait ses preuves en d'autres sciences sociales. Son usage dans le cadre de l'histoire de la théologie serait profitable pour deux raisons: d'une part, Koselleck a largement négligé le vocabulaire religieux dans ses recherches sur l'histoire des concepts, de sorte que des études plus détaillées sur la formation d'un langage moderne spécifiquement religieux font actuellement défaut. D'autre part, on peut également entendre par «Sattelzeit» une phase générale de changement de principes conceptuels et socio-politiques, et chercher à distinguer des périodes en histoire de la théologie qui pourraient, en ce sens, être caractérisées de «Sattelzeiten».

The Sattelzeit – an Epoch for the History of Theology?

The concept of a saddle period (*Sattelzeit*), running from around 1750 to 1850 and during which modern political and social discourse developed, was proposed by Reinhart Koselleck, who, from the end of the 1950s, was attempting to produce social history driven by conceptual history (*Begriffsgeschichte*). Since then other social sciences have enthusiastically adopted the term. With regard to the history of theology, there are two reasons why the term might be of value: Koselleck's studies of the development of modern discourse largely ignored religious vocabulary, so that detailed accounts of how a specific modern religious discourse evolved are not available. The term is also useful as a general word for a period of fundamental socio-political and conceptual change, so that the specialist may try to identify periods in theological history which merit this designation.

Schlüsselbegriffe – Mots clés – Keywords

Periodisierung – périodisation – periodization, Historische Epoche – époque historique – historical epoch, Begriffsgeschichte – histoire conceptuelle – conceptual history, Aufklärung – Lumières – Enlightenment, Theologiegeschichte – Histoire de la théologie – history of theology, Sozialgeschichte –histoire sociale – social History, religiöse Sprache und Kultur – le langage religieux et la culture – religious language and culture, Wendezeiten – tournants – turning points.

Stefan Jordan, Dr., Wissenschaftlicher Angestellter der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München.